**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 10

**Artikel:** Altertümliches aus Grindelwald

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638040

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Altertümliches aus Grindelwald

Früh schon tritt uns der Name des Tales Grindelwald aus alten Urkunden entgegen. Bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts werden die Kirche und die Gletscher von Grindelwald erwähnt. Zweisellos war dieses geschützte, sonnige Hochtal schon in sehr früher Zeit besiedelt. Auch wenn wir keine anderen Zeugen des hohen Alters dieser Landschaft hätten, würde doch der Name selbst uns einen Hinweis geben können: Grindelwald ist der Wald am Grindel, und Grindel bedeutet im Althochdeutschen: Gatter, Umzäunung. Es müssen daher altdeutsche Siedler gewesen sein, die der Landschaft den Namen gegeben haben.

Namhafte Hiftoriker glauben aber, die ersten Bewohner des Tales bereits für das keltisch-helvetische Altertum annehmen zu müssen. Sagen und Altertumsspuren lassen dies nicht als unswahrscheinlich ansehen. Bei Schmidigen-Bidmeren hat man Gissenschlichen im Boden gefunden, aus denen man schloß, daß da eine frühgeschichtliche Gießerei bestanden haben müsse. Namen wie Heitbild (= Heidenbühl), Heidenbrunnen, Heidenloch und Heidenschlichen deuten ebenfalls auf hohes Altertum hin. Es ist daher mit Gewißheit anzunehmen, daß das Tal schon vor der Einführung des Christentums durch heidnische Böster, also wahrscheinlich durch Kelten, besiedelt gewesen ist.

Sicher waren die klimatischen Berhältnisse früher günstiger als heute. Die vielen Alpensagen von Gärten, Weiden und Dörsfern, die einstmals fruchtbar und volksreich waren, heute aber tief unter dem Gletschereis liegen sollen, würden dies wahrscheinlich machen, wenn man nicht durch neueste botanische Forschungen darüber bestimmte Gewißheit hätte: durch überaus seine und scharssinge Untersuchungsmethoden hat man heraussgefunden, daß die Begetationsgrenze in früherer Zeit viel höher binauf ging. In den heute vollkommen baumsosen Hochtälern gab es früher Laubwälder, Hafelstauden, kurz eine Begetation, wie wir sie sonst nur in viel tieseren Lagen vorsinden. Es war eben früher wärmer und die Gletscher reichten noch nicht soweit ins Tal hinunter.

Historisch beglaubigt ist, daß das Tal von Grindelwald noch in gar nicht so weitabliegenden Zeiten höher hinauf besiedelt war als dies heute der Fall ist. Die Ueberlieserung nennt sogar den Namen des Mannes, der beim Herannahen kälterer Zeiten die Leute, die auf dem Gassenboden wohnten, zur Abwanderung nach den tieser gelegenen Pläßen veranlaßt hat. Er habe Gidi, d. h. Gideon geheißen; nach ihm wird der Kern des heutigen Dorses Gydisdorf oder Güdisdorf genannt

Eine andere verschwundene Lokalität, die uns aut beglau= bigt ist, war die der heiligen Betronella geweihte Rapelle von Nellenbalm, nordwestlich der Zunge des unteren Gletschers. Noch 1520 lebte dort ein Mönch als Einsiedler. Nach der volkstümlichen Ueberlieferung soll der Ort, wo die Kapelle gestanden, beute unter dem Gletscher liegen. Wahrscheinlicher aber ift, daß sie auf Geheiß der Regierung nach der Reformation verlaffen, abgedeckt und feither dem völligen Zerfall preis= gegeben worden war, so daß man ihren alten Standort heute nicht mehr kennt. Petronella war eine römische Katakomben= heilige und Märtnrerin aus dem ersten Jahrhundert des jungen Christentums. Sie gilt als eine Angehörige des römischen Kaiferhauses und wird die (geistliche) Tochter des Betrus genannt. Als Beschützerin der durch die Gebirge Reisenden verehrte man fie bereits im frühesten Mittelalter. Sie habe lange an Fieber gelitten, so berichtet ihre Lebensgeschichte; Betrus wollte sie aber nicht heilen, da er das Leiden als heilsam für sie angesehen habe. Daher galt ihre Fürbitte besonders den Fieberkranken. Nach volkstümlicher Ueberlieferung war Gletschereis ein gutes Heil= mittel gegen Fieber. In einer alten Chronit wird uns berichtet, daß die Landloute "den Gletscher in schwären Krancheiten für Artznen brauchend, darmit zelöschen die scharpffen Fieber unnd hikigen Krancheiten", was gar nicht so ungereimt ist wie der Gletscher Spiritus, den um 1750 ein Berner Stadtarzt aus Gletschereis herstellte. In einer nicht weniger als 84seitigen Reklameschrift pries er diesen "Schweitzerischen Gletscher-Spiritus" als ein Allheilmittel gegen die gefährlichsten und langwierigten stenkbeiten an.

Noch bis zum Jahre 1892 hatte sich die Glocke der Petronessen-Kapelle erhalten, bis sie im großen Dorsbrand zusammen mit der englischen Kapelle, in deren Türmchen sie zuletzt hing, zerstört wurde. Sie soll die Jahrzahl 1044 oder 1144 getragen haben, was aber eine irrtümliche Lesart der auf der Glocke bestindlichen Buchstaben der Inschrift: "D S (ancta) Petronella ora pro nobis", ist. Es ist kaum wahrscheinlich, daß sie ein so hohes Alter gehabt hat.

Neben dieser Betronellen-Kapelle ging der Weg nach dem Ballis vorbei, über welchen früher ein nicht unbedeutender Bertehr von Talschaft zu Talschaft geführt haben soll.

Eine andere Dertlichfeit von fagenhaftem Altertum ist der sog. Martinsdruck, eine Felsenstelle, östlich des unteren Gletschers, die so plastisch ausgehöhlt ist, daß sie — allerdings in gigantischem Ausmaße — so aussieht, als ob sie von demjenigen Teile des Menschentörpers eingepreßt worden wäre, bei welschem der Rücken seinen ehrlichen Namen nicht mehr ganz mit Recht trägt. Diese eigentümlich gesormte Felsenstelle liegt dem besannten Martinsloch oder Heiterloch am Eiger gegenzüber, einer Dessnung in der Wand des Eigers, durch welche manzweimal im Jahre die Sonne wie ein großes, strahlendes Feuer erblickt, bevor sie aufgegangen ist. Der heilige Martin habe, so berichtet die Sage, vom Martinsdruck aus mit seinem Vilgerstad dieses Loch eingedrückt, und der Name Martinsdruck sei, wie die Form des Felsens selbst, der deutliche Beweis dafür, wie bestig er sich dabei gegen den Felsen habe anstemmen müssen.

Die ersten deutschsprechenden Einwohner des Tales follen nach der Sage aus dem hasli herübergekommen und mit den haslern zusammen aus Schweden oder Oftfriesland eingewandert sein. Es ist dies eine alte germanische Wandersage, die auch von den Langobarden in Oberitalien erzählt wird und deren historischer Kern möglicherweise in der Einwanderung der Buraunder in unser Land um die Mitte des 5. Jahrhunderts zu suchen ist. In späterer Zeit hatten die Brindelwaldner nicht sel= ten Streit mit den Haslern um die Grenzen ihrer Alpenweiden. Bon einem solchen Streit wird erzählt, daß ein Grindelmaldner, der sich die Schuhe mit Grindelwaldnererde gefüllt habe, bei Bott und allen Heiligen eidlich geschworen hätte, er stehe auf feinem eigenen Grindelwaldner Boden. Bur Strafe für diefen betrügerischen Meineid müsse er heute noch umgehen, und man könne ihn in gewiffen Nächten noch begegnen, wie er, verkehrt auf einem Roße sigend, unter Wehklagen bis gegen Meiringen binunterreite.

lleberhaupt, — wer den Spuren des "Unghüürigen" nachgehen will, der findet in Grindelwald vielfache Gelegenheit. Nicht nur foll es da noch Bergmännchen und Zwerge geben, die sich allerdings nur den Fronfastenkindern zeigen sollen; einige aber glauben, daß fie mit den letten Bewohnern des Dorfes auf dem Gassenboden für immer weggezogen seien. Auch Heren und ähnliches Gelichter foll da noch sein Wesen treiben, ganz abgesehen von der "Rochlimoore", die in gewissen Nächten mit schauerlichem Grunzen und Rocheln umgeht, das Vieh aufschreckt und, wenn es ihr irgend möglich ist, einen Abgrund hinunter zu Tode jagt. Es sei auch schon vorgekommen, so wird versichert. daß sie sogar Menschen angefahren habe, so daß diese nicht mehr gewußt hätten, was unten und was oben sei. Auch die Bergseen follen von bosen Beistern bewohnt sein, was, wenn auch durch nichts anderes, so doch zum mindesten durch die Namen des Herensees und Hagelsees zwischen Faulhorn und Schwarzhorn flar genug erwiesen ist.